

Michael Schneider

Geistliche Begleitung im Lebensprozeß IV :

Im Studium der Heiligen Schrift

(Radio Horeb am 18. Juli 2024)

Auf recht vielfältige Weise können wir durch die alltäglichen Situationen und Dinge, mit denen wir im Alltag immer wieder umgehen, eine geistliche Weisung und Hilfe auf unserem Lebensweg im Glauben erfahren, an ganz unterschiedlichen Orten, zu verschiedenen Zeiten und in den unterschiedlichen Erfahrungen unseres Lebens. In der letzten Sendung haben wir solche »stillen Begleiter« unseres Lebens aufgezeigt an der Begegnung mit den Eltern, mit dem Seelsorger und Prediger, aber auch im Umgang mit den ganz einfachen und eher schlichten Situationen unseres Lebens, die wir in ihrer geistlichen Botschaft zu erkennen und zu beantworten haben. Es handelt sich hier nicht um die Hilfe einer regulären Geistlichen Begleitung. Doch auch die eher »stillen Begleiter«, die wir auf unserem Weg mit Gott erhalten, können eine unersetzbare und zuverlässige Hilfe und entscheidende Weisung auf unserem Weg im Glauben werden. Heute sei dies am Studium der Heiligen Schrift dargelegt.

8) Die Weisung der Heiligen Schrift

Das griechische Wort »anagnoskein - wiedererkennen«, mit dem der Vorgang des Lesens wiedergegeben wird, findet sich im Neuen Testament 32mal. Nach Lukas beginnt die Lehrtätigkeit Jesu mit einer Schriftlesung; hiermit gibt er diesem Ereignis eine zentrale Bedeutung in seinem Evangelium: »Nach seiner Gewohnheit ging er am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen. Es wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Er öffnete das Buch und fand die Stelle, wo geschrieben stand: 'Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, Armen Frohbotschaft zu bringen, den Gefangenen Befreiung zu verkündigen und den Blinden das Augenlicht, Bedrückte in Freiheit zu entlassen, auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn.' Nachdem er das Buch zusammengerollt hatte, gab er es dem Diener zurück und setzte sich; alle Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Er begann aber, zu ihnen zu sprechen: 'Heute ist dieses Schriftwort vor euren Ohren erfüllt worden.' Alle stimmten ihm bei und staunten über die Worte voll Anmut, die aus seinem Mund kamen« (Lk 4,16-22).

a) Die rechte Aufmerksamkeit

Jesus selbst wird in dieser Perikope als ein Leser vorgestellt. Das Buch der Heiligen Schrift blieb für ihn fürwahr ein »stiller Begleiter« seines Lebens. Er kennt die Heilige Schrift auswendig. So ist ihm auch die Stelle bei Jesaja vertraut, da er in der Synagoge mit den Schriftgelehrten diskutiert, als jenes Wort, das der Vater in sein eigenes Leben gelegt hat: »Heute ist dieses Schriftwort vor euren Ohren erfüllt worden« (Lk 4,21). Er weiß um die Bedeutung und Tragweite dieses Wortes: »Habt ihr nicht gelesen...« Es genügt nicht, die Heiligen Schriften zu kennen, man muß sie richtig lesen und ihren tieferen Sinn erkennen. Was erregt, ist, daß Jesus sich nicht mit den Schriftgelehrten auf

Deutungen und Bedeutungen festlegen läßt, sondern von sich beansprucht, selbst das Gelesene zu sein. Er erfüllt mit Leben, was geschrieben steht. Und was immer Menschen über Gott gedacht, vermutet und tastend gesucht haben, gerinnt nun in die Gestalt eines menschlichen Lebens und nimmt hier konkrete und unüberbietbare Gestalt an.

Die Begebenheit, von der Lukas berichtet, darf als die »früheste, detaillierte Schilderung der Schriftlesung und Auslegung in der Synagoge« gelten.¹ Jesus hat keine Schriften verfaßt², aber er hat in seinem alltäglichen Leben die Heilige Schrift gut studiert, vor allem die Thora und den Psalter, ganz besonders den Propheten (Deutero-)Jesaja. Bei Lukas heißt es summarisch: »Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel, wie er mitten unter den Lehrern saß, ihnen zuhörte und sie fragte. Es staunten aber alle, die ihn hörten, über seine Einsicht und seine Antworten« (Lk 2,46-47). Die gleiche Kenntnis setzt Jesus bei seinen Hörern voraus: »Habt ihr nicht im Gesetz, bei Mose, bei den Propheten gelesen?«

Eugen Biser³ zeigt in der Auslegung der Emmaus-Perikope, die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus »hätten den Auferstandenen nicht am Brotbrechen erkannt, wenn sie ihn nicht zuvor bei seiner Deutung der Heiligen Schrift mit dem Herzen wahrgenommen hätten«. In der Emmaus-Perikope gibt der österliche Jesus dem Lesen der Heiligen Schrift einen letzten und höchsten Sinn, nämlich ihn selbst zu erkennen als Inhalt und Ziel der ganzen Schrift. So versteht Eugen Biser die Perikope als eine Einladung, »den Mediencharakter, konkreter gesagt, die Textqualität der biblischen Schriften in Rechnung zu stellen und sich um eine Lektüre zu bemühen, die nicht beim Sinnverstehen stehenbleibt, sondern darauf abzielt, die von den Texten immer nur gebotene Reproduktion in das Original zurückzuverwandeln, und das besagt, aus der Schrift das lebendige Wort herauszuhören«.

Jesus selbst ist kein Lese- bzw. Lehrmeister, sondern ein Lebemeister. Er las die Heilige Schrift wie das einfache Volk, doch las er sie anders. Er erkennt sie als auf sich selbst bezogen. Wie Jesus hat niemand mehr nach ihm die Heilige Schrift gelesen. Aber letztlich hat er dieses Wissen nicht aus dem einsamen Lesen eines Buches. Wohl wissen wir, daß er sich in die Einsamkeit zurückgezogen hat, um zu beten. Doch er ist kein Schriftgelehrter, auch kein theologischer Wissenschaftler. Wohl lehrt er andere, die Schriften und die heiligen Bücher richtig zu lesen und in ihnen die Ankunft des Menschensohnes zu erkennen. So wird Jesus in der Frühzeit der Kirche als einziger Gott mit einer Buchrolle dargestellt; er hält dem Betrachter das Buch des Lebens entgegen, auf daß dieser darin lese und daraus lebe.

Die frühe Kirche war überzeugt, daß alles, was der Christ in seinem Lebensalltag lebt und tut, seine Kraft aus dem Studium der Heiligen Schriften empfängt. Das Gebet sucht seinen Halt im Wort der Heiligen Schrift, und die Arbeit erhält ihre Vertiefung dadurch, daß im Laufe des Tages das gelesene Schriftwort wiederholt (»meditiert«) wird⁴ - nicht als rein geistliche Übung, die den Betrachter

¹ G. Stemberger, Midrasch. München 1989, 29.

² Gegenüber Häretikern, die behaupten, Jesus habe doch Bücher geschrieben, stellt Hieronymus fest, daß solche Behauptungen erfunden seien. Vgl. G. Trenkler, Das Christentum als Buchreligion, in: Festgabe für Hans Sassmann, Graz 1984, 335ff. - In der Geheimen Offenbarung heißt aber, daß der erhöhte Christus Briefe an die Gemeinden Kleinasien diktiert.

³ E. Biser, Zu Emmaus triumphtierte das Wort, in: Rheinischer Merkur vom 1. April 1988.

⁴ Ausführlich M. Schneider, Aus den Quellen der Wüste. Die Bedeutung der frühen Mönchsväter für eine Spiritualität heute, Köln 1987, 33-48. 100-105.

kontemplativ beim Wort Gottes verweilen läßt, sondern als Wort, das unmittelbar in das Handeln führt und dieses zugleich korrigiert. Pelagius ist einer der ersten christlichen Autoren, der darauf hinweist, daß man sich am Morgen der Lesung widmen müsse, um das Gelesene während des Tages zu leben: »Mußt du nicht 'das Gesetz des Herrn Tag und Nacht meditieren' (Ps 1,2), obwohl du dich alle Zeit deines Lebens dem Werk Gottes widmen mußt und absolut keine Stunde ohne geistlichen Fortschritt verstreichen darf? Und doch muß es eine Anzahl bestimmter und geregelter Stunden geben, in denen du dich leer machst für Gott und ihm, wie durch Gesetzeskraft⁵, eine ungeteilte geistige Aufmerksamkeit widmest. Am besten ist es, für diese Tätigkeit die Morgenstunden, d.h. den besten Teil des Tages, zu reservieren. So übt sich die Seele bis zur dritten Stunde in dem geistlichen Kampf, den sie jeden Tag durchstehen muß.«⁶ Der Christ soll so viel lesen, wie er »für den Tag braucht«, damit er das Gelesene während des Tages in die Tat umsetzen kann.

Alle Gläubigen müssen sich dem Wirken des Geistes öffnen, denn alle sollen ein Leben der Nachfolge führen und ein »Brief Christi« (vgl. 2 Kor 3,1-3) sein, eine »Bibel«, die von anderen gelesen wird. Dies ist dem Christen nur möglich, wenn er in beständiger Lesung und gründlichem Studium sich mit der Schrift befaßt. Hier betonen die Kirchenväter, daß das Gebet die Lesung begleiten muß; nur so kann das Wort der Heiligen Schrift das Leben des Menschen im Glauben prägen. Johannes Chrysostomus⁷ hält es für »eine Einflüsterung des Satans«⁸, wenn ein Leben im Glauben ohne »Lectio divina« geführt wird, und mit großem Nachdruck besteht er darauf, daß auch die Laien die Heilige Schrift lesen müssen: »Keiner von euch sage: 'Ich bin kein Mönch, ich habe Frau und Kinder und meine häuslichen Verpflichtungen.' Aber gerade das ist verderblich: du meinst, die Lesung der Heiligen Schrift sei nur den Mönchen vorbehalten, während sie dir noch viel notwendiger wäre als ihnen. Wer inmitten der Welt lebt und täglich verwundet wird, braucht die Heilmittel viel nötiger. Es ist aber noch schlimmer zu glauben, daß die Lesung überflüssig und unnütz sei, als gar nicht zu lesen.«⁹ Wer das Wort im Herzen bewahren und ein geisterfülltes Leben führen will, muß die Wortliturgie in der »Lectio divina« fortsetzen: »Wenn ihr nach Hause kommt, sollt ihr die Bibel zur Hand nehmen und mit eurer Frau und euren Kindern das Wort nachlesen und wiederholen, das ihr (in der Kirche) gehört habt.«¹⁰ Und weiter: »Geht nach Hause und deckt zwei Tische, einen für die Schüsseln mit der Speise, den anderen mit den Schüsseln der Heiligen Schrift; der Gatte wiederhole, was in der Kirche gelesen wurde [...]. Macht euer Haus zur Kirche.«¹¹ Jeder Christ hat die Bücher der Heiligen Schrift zu studieren, denn die Laien gehören zum Volk der Priester und Propheten und können die Schrift in demselben Geist lesen und hören wie die Priester und Propheten.

⁵ Vgl. Johannes Cassian, Inst. 3,3,8 (PL 49,116ff.)..

⁶ Ep. ad Demetr. 23.

⁷ Hierzu E. Bianchi, DICH finden in deinem Wort. Die geistliche Schriftlesung. Freiburg-Basel-Wien 1988, 42f.

⁸ Über das Matthäusevangelium 2,5 (PG 57,30).

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd. 5,1 (55).

¹¹ Über Genesis 6,2 (PG 54, 607).

b) Mit dem Herzen

Da sein Freund Alypius durch eine Begegnung mit einem Wort aus dem Matthäusevangelium seinen Weg erkannt hat, schlägt Augustinus den Römerbrief auf. Er hört den Apostel Paulus, als würde er ihn unmittelbar ansprechen: »Ich wollte nicht weiterlesen, es war auch nicht nötig, denn bei dem Schluß dieses Satzes strömte das Licht der Sicherheit in mein Herz ein, und alle Zweifel der Finsternis verschwanden.«¹² Hier zeichnet sich ein neuer Weg des Glaubens ab. Es ist nicht mehr die Feier der *Liturgie*, die das Zentrum christlicher Spiritualität ausmacht, sondern das persönliche Gespräch mit Gott, das der Beter im Studium der Heiligen Schrift für seine eigene Lebensgestaltung aus dem Glauben sucht: Das Lesen wird nun vor allem der *geistlichen Erbauung* des Beters dienen. Recht gelesen und verstanden werden die Heiligen Schriften, wenn der Betrachter bei der Lektüre die ihr gemäße innere Haltung einnimmt. Thomas von Kempen schreibt in seiner »Nachfolge Christi«: »Unsere Neugier hindert uns oft beim Lesen der Schriften, weil wir erkennen oder erforschen wollen, was wir in Einfalt hinnehmen sollten. Willst du Gewinn haben, lies demütig, einfach und treu, und wünsch dir niemals den Ruf der Gelehrsamkeit.«¹³ Der Dichter Gerhard Terstegen formuliert es positiv: »Die Schrift muß man betend lesen und lesend beten, weil alles Licht, Segen und Nachdruck allein von dem Heiligen Geist aus der Gnade herzukommen muß. Wer die Schrift nicht leset mit einem zu Gott gekehrten, betenden Herzen, der gehet von einem vollen Tisch leer, matt und mager wieder zurück, wieviel auch der Kopf gesammelt haben möchte.«¹⁴

Daß das Studium der Heiligen Schrift eine Sache des Herzens und seiner inneren Bewegungen ist, zeigt sich in einer wichtigen Begebenheit des Alten Testaments. Als bei Ausbesserungsarbeiten im Tempel das Gesetzbuch wieder gefunden wurde, las es der Schreiber Schaphan dem König Joschija vor: »Da der König die Worte des Gesetzbuchs hörte, zerriß er seine Kleider und befahl [...]: Geht und befragt den Herrn für mich, für das Volk und für ganz Juda wegen dieses Buches, das aufgefunden wurde. Der Zorn des Herrn muß heftig gegen uns entbrannt sein, weil unsere Väter auf die Worte dieses Buchs nicht gehört und weil sie nicht getan haben, was in ihm niedergeschrieben ist« (2 Kön 22,11-13). So ließ er dem Volk den ganzen Inhalt des Buchs vorlesen und durch die Begegnung mit der Heiligen Schrift kam es zur Erschütterung und Reue, also zu einer Erneuerung des Herzens und des Glaubens.

Ganz anders verhält es sich bei Jojakin, der sich von einem Schreiber das Wort des Propheten Jeremias vorlesen ließ: »So oft nun Jehudi drei oder vier Spalten gelesen hatten, schnitt sie der König mit dem Schreibermesser ab und warf sie ins Feuer auf dem Kohlenbecken, bis das Feuer auf dem Kohlenbecken die ganze Rolle verzehrt hatte. Niemand erschrak, und niemand zerriß seine Kleider, weder der König noch irgendeiner seiner Diener, die all diese Worte gehört hatten« (Jer 36,23f.). Der Mensch verweigert seine Zustimmung und bleibt im Herzen verstockt; er will sich nicht durch das vorgetragene bzw. gelesene Wort ergreifen lassen.

Eine besondere Bedeutung kommt den Tränen zu, die durch die Lektüre der Heiligen Schrift hervorgerufen werden. Als Esra das Gesetzbuch des Mose vorlas, weinte das ganze Volk, bis die Leviten es beruhigten: »Seid still, denn dieser Tag ist heilig. Macht euch keine Sorgen« (Neh 8,11).

¹² Conf. VIII

¹³ Nachfolge Christi. München 1966, 74

¹⁴ W. Nigg, Lesebuch für Christen. Herderbücherei 650 (o.J.), 241f.

Das Leiden am eigenen Versagen schlägt schließlich um in die Freude an Gottes Verheißung. In diesen Beispielen aus der Heiligen Schrift wird deutlich, daß Gottes Wort nicht nur sachgemäß zur Kenntnis genommen werden will, sondern das Herz des Menschen zu berühren und aufzurütteln sucht. Dann aber kann gerade das Studium der Heiligen Schrift zu einem wichtigen, ja unverzichtbaren »stillen Begleiter« im Glaubensalltag werden. Der Prozeß der Aneignung der Heiligen Schrift wird dabei den ganzen Menschen in Anspruch nehmen. Es kann eine wichtige Hilfe im Studium der Heiligen Schrift sein, wenn der Betrachter sich ihren Text laut vorliest; auf diese Weise erfährt er sich - auch akustisch - unmittelbar angesprochen.

c) Im Ringen um Aneignung

Wie Jesus selbst einen Zugang zu der Heiligen Schrift gefunden hat und wie er mit ihr umgegangen ist, darüber wird uns nichts überliefert; aber er hat sich gewiß in der Einsamkeit des Herzens immer wieder in das Wort der Bibel, vor allem in die Psalmen vertieft. Am Beginn des frühen Christentums, als es die Grenze des Judentums überschreitet, wird ein einsamer Leser erwähnt. In seiner Einsamkeit des Lesens erfährt er sich zunächst als isoliert und auf sich selbst zurückgeworfen: Philippus begegnet nämlich dem äthiopischen Kämmerer in einer »einsamen Gegend«. Der Kämmerer - offensichtlich ein Proselyt - besitzt eine Schriftrolle und nutzt die Zeit der Heimfahrt, um sich in den Propheten Jesaja zu vertiefen. Philippus versteht es, ihm das Wort der Heiligen Schrift, das er an einer Stelle nicht zu erfassen vermag, auszulegen, indem er ihm die frohe Botschaft von Jesus verkündet. Das Schriftgespräch führt zur Taufe. Der Kämmerer wird nun von einer tiefen Freude erfüllt: er »zog voll Freude weiter« (Apg 8,26-40). Rudolf Pesch führt aus: »'Verstehst du, was du liest?' Der Kämmerer ist so frei zu gestehen, daß er nicht versteht, was er liest. Er beweist eine Freiheit, die heutige Leser selten haben: Ihm fehlt ein Hodeget, ein 'Wegführer', der ihn in das Verstehen einführen würde [...]. Ohne ein Weggeleit bleibt nach Darstellung der Apostelgeschichte der Leser allein mit seinem Unverständnis.«¹⁵ Das heißt nicht, daß der Leser der Heiligen Schrift einer besonderen exegetischen Kenntnis bedarf. Philippus ist kein »Schriftgelehrter«, sondern ein »Verkündiger«, wie auch Jesus selbst seinen Jüngern nicht bloß den Literal-sinn der Heiligen Schrift erklärt.

Die »meditative« Betrachtung des Heiligen Buches unterscheidet sich von allen anderen Formen des Lesens. Es geht nicht darum, daß man sich in der Bibel bloß informieren oder etwas erleben möchte, auch kann man sie nicht rein ästhetisch betrachten oder gar zitieren. Wer die Heilige Schrift rein mit dem Verstand oder aus Neugierde betrachtet, bleibt an der Oberfläche des Buchstabens. Die Lektüre will den ganzen Menschen ergreifen. Dazu bedarf es aber der Umkehr des Herzens und der Bereitschaft, das Gelesene in die Tat umsetzen zu wollen.

Hier zeigt sich eine alternative Lesekultur. Heute geht es eher um Textverarbeitung, durch die möglichst griffig der Inhalt einer Schrift studiert und in seiner Message erfaßt wird. »Optimales Lesen« hilft, die Flut an Zeitungs- und Pressenachrichten zu bewältigen und das, was einen interessiert, herauszuholen. Doch die Heilige Schrift ist keine Nachricht, die den Menschen über etwas informiert. Gertrude und Thomas Sartory betonen vielmehr: »Das Ohr ist ein unentbehrliches Empfindungsorgan, wenn es um heilige Texte geht, um geistliche Texte, um Texte, die nicht nur den

¹⁵ Offenbarung durch Bücher. Freiburg 1986, 106f.

Intellekt informieren, sondern die Seele bewegen sollen. Alles, was vom Laut lebt - auch alle Dichtung - muß laut werden, um auf diese Weise nach innen dringen zu können. Das gilt vor allem von der Bibel. Nicht umsonst heißt es, daß Glauben vom Hören kommt.«¹⁶

Meditative Versenkung in die Heilige Schrift vollzieht sich anders als in der östlichen Versenkungspraxis. Das Buch der Bibel fordert den Widerspruch heraus. Man kann dem biblischen Text nur im täglichen Ringen um Aneignung begegnen, er bleibt immer anders, als was der Mensch ursprünglich denkt und fühlt.

In dem Roman »Sansibar« von Günther Andersch wird auf eindrucksvolle Weise berichtet, was Aneignung durch aufmerksames Lesen heißt. Gregor begegnet der Figur des lesenden Klosterschülers von Barlach. Sie erinnert ihn an die Stunden unentwegter, gefesselter Lektüre in der Lenin-Akademie. Er vermutet zunächst eine Wahlverwandtschaft: »Aber dann bemerkte er auf einmal, daß der junge Mann ganz anders war. Er war gar nicht versunken. Er war nicht einmal an die Lektüre hingegeben. Was tat er eigentlich? Er las aufmerksam. Er las genau. Er las sogar in höchster Konzentration. Aber er las kritisch. Er sah aus, als wisse er in jedem Moment, was er da lese. Seine Arme hingen herab, aber sie schienen bereit, jeden Augenblick einen Finger auf den Text zu führen, der zeigen würde: das ist nicht wahr. Das glaube ich nicht. Er ist anders, dachte Gregor, er ist ganz anders.«¹⁷ Im Studium der Heiligen Schrift gilt jedenfalls, daß sich der Leser immer wieder gerade der Andersheit göttlichen Lebens bewußt wird.

d) Mit dem Herzen Gottes

Als Dialog mit dem Text kann sich das Lesen nicht hastig vollziehen, denn im Studium der Heiligen Schrift vollzieht sich ein *Prozeß der Selbstwerdung*: In der Begegnung mit Christus findet der Glaubende seine Identität, da er sich in die Geschichte Gottes hineingestellt sieht. In der Meditation der Heiligen Schrift erkennt der Glaubende, daß die Geschichte seines Lebens verstehbar wird in der Geschichte Jesu: erlöst aus aller Selbstverstrickung, findet er außerhalb seiner selbst das Heil.

Das Wort der Schrift bestätigt den Menschen nicht nur in dem, was er ist, es bleibt ein Wort gegen den Menschen, denn Gottes Gedanken sind nicht des Menschen Gedanken: Schriftlesung ist Gehorsam. Das erklärt, warum für die Väter der frühen Kirche das Studium der Heiligen Schrift (*vacare lectioni*) identisch ist mit der Offenheit für Gott (*vacare Deo*).

Das Wort der Heiligen Schrift ist kein Buchstabe, sondern lebenspendende Kraft. »Die Bibel ist Wort Gottes, sie ist das, was dieses Wort sagen will, das die Welt erschaffen hat und nun neu schaffen will.«¹⁸ In seinem lebensschaffenden Wort gibt Gott keine Sachmitteilungen, sondern unmittelbaren Zugang zu seinem eigenen Herzen, indem er das Herz des Menschen anrührt und wandelt.

Im Lesen der Heiligen Schrift erschließt sich der Weg zu einer neuen Erkenntnis, die vorbereitet für das Tun der Wahrheit - und zwar in Liebe, wie Gregor der Große betont: »Das Eindringen des Geistes in Gott ist nicht die Frucht einer Denkanstrengung, sondern des richtigen Empfindens, sozusagen des richtigen Geschmacks, also Weisheit und nicht Wissenschaft. Ihr erkennt nicht durch den

¹⁶ G.u.Th. Sartory, *Alternatives Lesen*, in: *Heilkraft des Lesens*. Freiburg 1982. 70.

¹⁷ G. Andersch, *Sansibar*. Olten 1957, 55.

¹⁸ L. Bouyer, *Vom Geist des Mönchtums*. Salzburg 1958, 243.

Glauben, sondern durch die Liebe.«¹⁹ Hierzu gibt Wilhelm von St.Thierry den praktischen Rat an die Kartäusernovizen: »Man muß aus der fortlaufenden Lektüre Anstöße zu Affekten ziehen, ein Gebet formen, das die Lesung unterbricht. Solche Unterbrechungen stören die Seele weniger, als daß sie sie bald zu einer lebendigen Durchdringung des gelesenen Textes führen.«²⁰

Ohne die Anrufung des Heiligen Geistes (Epiklese) bleibt die »Lectio divina« bloß ein Werk des Menschen. Die Heilige Schrift kann nur betend gelesen werden. Im Studium der Schrift tritt der Christ in die Geschichte Gottes ein, um auf Gott hin umzukehren. Dann wird die Schriftlesung aber auch zu einem Gradmesser seines geistlichen Lebens, »denn jeder geistliche Fortschritt erwächst aus der Lesung und Betrachtung der Schrift und nicht aus unserer Selbstbehauptung vor Gott. Was wir nicht wissen, lernen wir aus der Bibel, und was wir gelernt haben, bewahren wir in der Meditation, und was wir meditiert haben, bestimmt unser ganzes Tun«²¹. Nicht das Lesen, sondern das Handeln, nicht das Buch, sondern die Liebe ist der Wegweiser und stiller Begleiter im alltäglichen Leben eines Christen.

¹⁹ Gregor, *Moralia* 23,43; 28,1-9; In Ezech. II, 6,1-2; II, 3,14.

²⁰ Guillaume de Saint-Thierry, *Lettre aux Frères du Mont Dieu* (SC 223, S. 241), Nr. 123

²¹ E. Bianchi, *DICH finden in deinem Wort*, 62.